

Lauterbach, Wolfgang; Lange, Andreas  
**Armut im Kindesalter. Ausmaß und Folgen ungesicherter  
Lebensverhältnisse**

*Diskurs 9 (1999) 1, S. 88-96*



Quellenangabe/ Reference:

Lauterbach, Wolfgang; Lange, Andreas: Armut im Kindesalter. Ausmaß und Folgen ungesicherter Lebensverhältnisse - In: Diskurs 9 (1999) 1, S. 88-96 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-60390 - DOI: 10.25656/01:6039

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-60390>

<https://doi.org/10.25656/01:6039>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches  
Jugendinstitut**

[www.dji.de/diskurs](http://www.dji.de/diskurs)

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# DISKURS

## Sexualität und Partnerschaft

### Interview

10 Jahre Kinderpolitik in NRW

### Spektrum

- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- Geschlecht und Partizipation
- Armut im Kindesalter
- Jugend: eine gesellschaftliche Minderheit
- Grenzen der Erziehungsarbeit

### Forschungstrends

- Youth, Citizenship and Social Change
- Der Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen

### editorial

Hans Lösch  
Zu diesem Heft

04

### thema

## Sexualität und Partnerschaft

Daten und Diskurse

Jutta Stich/Manuela du Bois-Reymond

### Jugendsexualität wird ein Thema der Soziologie 06

*Mit dem Brüchigwerden der alten Verbotsmoral und traditioneller sexueller Verhaltensmuster rücken genuin soziologische Betrachtungsweisen in den Vordergrund. Im Modell sozialen Lernens geraten kommunikative Kompetenzen in den Blick.*

Gunter Schmidt

### Spätmoderne Sexualverhältnisse 10

Neue Kostüme der Erotik und Körperlichkeit

*Sexualität kann auf vielfältige Weise posieren. Wir haben uns vermutlich zu sehr an ein Kostüm gewöhnt, das längst Uniform geworden ist. Es gibt aber Anhaltspunkte dafür, daß es auf sexuellem Terrain weit mehr gibt: nicht naturgemäß, sondern als Verhandlungssache.*

Janita Ravesloot/Manuela du Bois-Reymond

### Von der Verbots- zur Verhandlungsmoral 18

Befunde niederländischer Sexualforschung

*Gesellschaftliche Veränderungen haben nicht nur die ideologischen und wissenschaftlichen Diskurse über Sexualität beeinflußt, sondern auch das sexuelle Verhalten selbst. Welche Konsequenzen hat dieser Wandel für das Gespräch zwischen den Generationen?*

Kurt Starke

### Sexualität und »wahre Liebe« 30

Fragen an 14- bis 17jährige Jugendliche

*Sex auf jedem Sender, nackte Körper in den Medien. Sex in der Jugendkultur. Wie adoleszente Mädchen und Jungen hierzulande mit Sexualität umgehen, welche Einstellungen sie zu Liebe und Partnerschaft haben - Antworten darauf gibt eine empirische Studie.*

Clemens Dannenbeck/Martina Mayr/Jutta Stich

### Sexualität lernen: Zeit brauchen, Zeit lassen, Zeit haben 36

Jugendliche erzählen von ihren Erfahrungen

*Wann ist eigentlich der richtige Zeitpunkt für das »erste Mal«? Gibt es den überhaupt? Eine Untersuchung über Verständigungen bei der erotischen Annäherung geht Formen der Abstimmung von Zeitbedürfnissen und Folgen der Zeitwahl in Partnerbeziehungen nach.*

**10 Jahre Kinderpolitik in NRW**

44

Interview mit dem Kinderbeauftragten der Landesregierung beim Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Reinhold Eichholz.

*Zehn Jahre Treuhänder der Rechte und Interessen von Kindern – ein Grund zum Feiern? Der Kinderbeauftragte der Landesregierung von NRW berichtet über die tägliche Gratwanderung zwischen Verwaltungserfordernissen und der Stärkung der Rechte von Kindern im Geist der UN-Kinderrechtskonvention.*

spektrum

**Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kommunen**

50

*Forderungen nach Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an kommunalen Planungsprozessen finden zunehmend Gehör. Was bislang aber fehlt, ist ein Überblick über die Vielfalt bestehender Partizipationsformen. Neben einem Abriß kommunaler Beteiligungsmodelle offerieren die Forscherinnen auch differenzierte Kriterien zu deren Bewertung.*

Claudia Franziska Bruner/Ursula Winklhofer/Claudia Zinser

**Geschlecht und Partizipation**

58

Ergebnisse aus dem DJI-Jugendsurvey

*Mulier taceat in ecclesia! Was ist (noch) dran am traditionell geringeren allgemeinen politischen Interesse von jungen Frauen? Neuere Ergebnisse der Surveyforschung machen deutlich, daß politisches Interesse und politische Partizipation nicht nur männlich buchstabiert werden.*

Irene Kahle

**Grenzen der Erziehungsarbeit**

68

Über Belastungen im beruflichen Alltag von Erzieherinnen

*Erzieherinnen haben mehr zu reklamieren als zu große Kindergruppen. Eine vergleichende Darstellung der Rahmenbedingungen von Erziehungsarbeit resümiert Belastungen von Erzieherinnen und angehenden Fachkräften in der Ausbildung.*

# 10 Jahre DISKURS !

Unser Jubiläum und das mit Bedeutungen überladene Jahr 2000 fallen zusammen:

Ein Anlaß, unseren Leserinnen und Lesern zu danken!

Gleichzeitig eine Bitte: Schreiben Sie uns per Leserbrief oder E-Mail (diskurs@dj1.de), was Ihnen an der Zeitschrift gefällt und mißfällt:

Themen? Wissenschafts- und Praxisorientierung?

Art der Darstellung? Mehr oder weniger internationale Beiträge?

Wir werden Ihre Botschaften im nächsten Heft

(auf Wunsch anonym) abdrucken!

Karl Otto Hondrich

**Jugend: eine gesellschaftliche Minderheit**

78

Zum Verhältnis wirtschaftlicher Produktivität und biologischer Reproduktivität von Gesellschaften

*Was ist von dem Zukunftsträger Jugend zu halten, wenn es bald nur noch 15 Prozent der Bevölkerung sind, denen die Zukunft gehört? Der Autor spielt mögliche Szenarien durch, in denen Generationskonflikte tendenziell durch andere Konfliktkonstellationen relativiert werden.*

Wolfgang Lauterbach/Andreas Lange

**Armut im Kindesalter**

88

Ausmaß und Folgen ungesicherter Lebensverhältnisse

*Der Befund ist alarmierend: Zunehmend mehr Kinder wachsen in prekären finanziellen Lebenslagen auf. Nachhaltige Beeinträchtigungen der Bildungschancen von Jungen und Mädchen sind vor allem da zu gewärtigen, wo das stark segregierende dreigliedrige Bildungssystem das Zusammentreffen von Armutsepisoden und Schwellen des Übergangs in weiterführende Schulen zu einer kaum zu überwindenden Hürde werden läßt.*

forschungsberichte

Claire Wallace

**»Youth, Citizenship and Social Change«**

97

Youth Research Programmes and Research Policy in Britain and Austria

*Vor dem Hintergrund des in den 90er Jahren radikal veränderten Arbeitsmarktes für Jugendliche in Großbritannien werden Zusammenhänge zwischen dem Forschungsprogramm des Rats für Wirtschafts- und Sozialforschung (ESRC) und Traditionen britischer Jugendforschung aufgezeigt. Ein Vergleich zwischen der österreichischen und britischen Forschungsförderung beschließt den Bericht.*

Werner Dressel

**Der Sonderforschungsbereich 186**

**der Universität Bremen**

103

Eine Zwischenbilanz

*Die Forschungsnotiz informiert über den Sonderforschungsbereich »Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf«. Neben der Struktur und Arbeitsweise der einzelnen Teilprojekte werden insbesondere die Input-Output-Relationen der Sfb-Forschung aufgezeigt.*

summaries

106

impressum

108

# Armut im Kindesalter

Ausmaß und Folgen ungesicherter Lebensverhältnisse

**1 Dr. Wolfgang Lauterbach**, geb. 1960, Hochschulassistent an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Konstanz.

Neuere Veröffentlichungen: (zus. mit Lange, A.) Aufwachsen mit oder ohne Großeltern? Personale und räumliche Struktur von Mehrgenerationenfamilien. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 1998, H. 3; (zus. mit Lange, A.) Aufwachsen in materieller Armut und sorgenvoller Familienumwelt. Konsequenzen für den Schulerfolg von Kindern am Beispiel des Überganges in die Sekundarstufe. In: Mansel, J. / Neubauer, G. (Hrsg.): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen 1998; Die Multilokalität später Familienphasen: Zur räumlichen Nähe und Ferne der Generationen. In: Zeitschrift für Soziologie 1998, H. 2; Familie und private Lebensformen, oder: Geht der Gesellschaft die Familie aus? In: Glatzer, W., Ostner, I. (Hrsg.): Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen. Opladen 1999

**2 Dr. Andreas Lange**, geb. 1960, Wiss. Mitarbeiter an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Konstanz. Neuere Veröffentlichungen: Kindsein heute. Konstanz 1996; Konturen einer soziologischen Zeitdiagnose von Kindheit heute. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 1997, H. 4; Kinder in ländlichen Räumen. In: Sozialwissenschaftliche Informationen für Studium und Unterricht 1998, H. 3; (zus. mit Lüscher, K.) Kinder und ihre Medienökologie. München 1998

*Korrespondenzanschrift:*

Dr. Wolfgang Lauterbach

Dr. Andreas Lange

Universität Konstanz

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Fach D-33

D-78457 Konstanz

E-Mail: Wolfgang.Lauterbach@uni-konstanz.de

E-Mail: Andreas.Lange@uni-konstanz.de

**Ausgangspunkt des Beitrages ist der Befund, daß zunehmend mehr Kinder in ungesicherten finanziellen Lebenslagen leben. Neben der Darstellung des Ausmaßes sowie der zeitlichen Dauer ungesicherter Lebenslagen werden die Konsequenzen dieser Lebensverhältnisse diskutiert. Diese lassen sich nach kurz- und langfristigen Kosten differenzieren, wobei aus soziologischer Sicht neben Gesundheit, Selbstwert und Kompetenz vor allem die langfristigen Folgen für den Bildungsverlauf hervorzuheben sind.**

**Es wird ein theoretisches Modell für die Bundesrepublik vorgestellt, nach dem das zeitliche Zusammentreffen von Armutsepisoden und sensiblen Phasen des Übergangs in weiterführende Schulformen im dreigliedrigen Bildungssystem zu nachhaltigen Beeinträchtigungen der Bildungschancen für Jungen und Mädchen führt.**

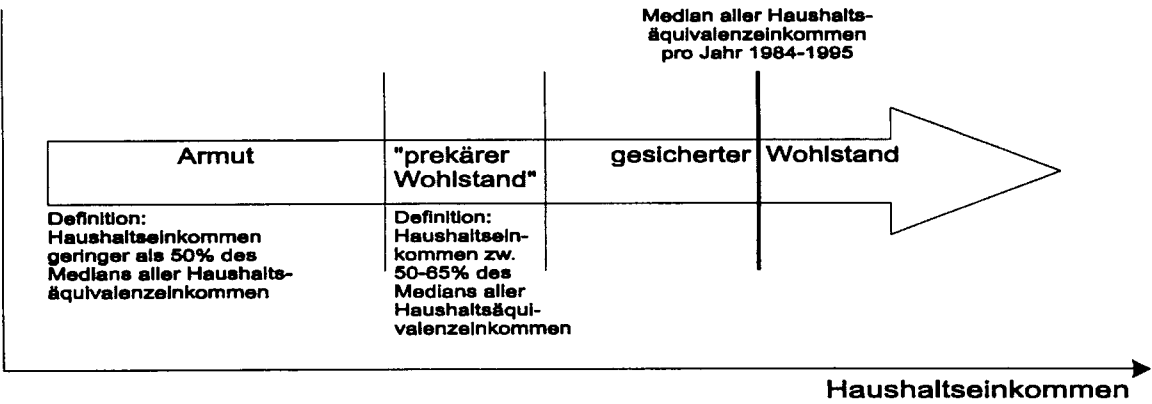
**Eine empirische Auswertung von Schullaufbahnen für die alten Bundesländer zeigt, daß sich ungesicherte finanzielle Verhältnisse im Elternhaus chancenmindernd auf die Übertrittsquoten in die Sekundarstufe I und II auswirken. Daraus wird abgeleitet, daß eine Perpetuierung von finanziell prekären Einkommenslagen als nachhaltige Konsequenz von teilweise nur kurzfristigen Einkommenseinbußen in Rechnung zu stellen ist.**

## Ausgangspunkte Definitionen und Befunde

Ausgangspunkt der Diskussion über Armut ist die Feststellung, daß es in Westdeutschland in den vergangenen 40 Jahren eine enorme Steigerung der Vermögen privater Haushalte gab, daß aber parallel dazu auch die Anzahl an Haushalten zugenommen hat, deren Auskommen ohne staatliche Hilfe nicht gesichert ist. Lag in den 60er Jahren die Zahl der Sozialhilfeempfänger jährlich bei etwa 1,5 Millionen, so stieg sie in den siebziger Jahren auf 2,1 Millionen und in den achtziger Jahren auf 3,8 Millionen. Für die 80er und 90er Jahre dokumentieren die ersten Armutsberichte der Bundesrepublik denselben Trend einer Zunahme des Anteils von Haushalten, die in Armut leben (Leibfried et al. 1995). Galten 1984 in der alten Bundesrepublik 6,8 % aller Haushalte, deren Haushaltsvorstand zwischen 20 und 55 Jahre alt war, als arm, so waren dies 1990 ca. 10,6 % und 1995 ca. 11,9 %. In den neuen Bundesländern fiel diese Veränderung noch markanter aus: Seit 1990 stieg der Anteil der als arm zu bezeichnenden Haushalte von 3,7 % auf 8,0 % (Hauser 1997, S. 72). Diese Entwicklung läßt sich als Transformation einer allgemeinen Knappheitsungleichheit der Nachkriegszeit in eine die gegenwärtigen Verhältnisse kennzeichnende Reichtumsungleichheit beschreiben (Bohle 1997). Die politisch anerkannte Armut, gemessen durch den Sozialhilferegelsatz, wird auch bekämpfte Armut genannt. Die Schwäche der Definition von Armut anhand des Sozialhilferegelsatzes liegt im wesentlichen darin, daß eine gewisse Zahl von Personen, die Anspruch auf Sozialhilfe hätten, diesen aus Gründen der Scham oder Angst vor Stigmatisierung nicht geltend machen. Diese Unzulänglichkeiten sowie die Diskussionen in der Europäischen Armutskommission zur Entwicklung einer international vergleichbaren Armutsdefinition führten dazu, daß ein Maß vorgeschlagen wurde, das je nach gesellschaftlichem Wohlstand, in dem der Betroffene lebt,

variiert. Armut bedeutet dann, von einer Lebensweise ausgeschlossen zu sein, die im jeweiligen Mitgliedsstaat als Minimum eines menschenwürdigen Daseins definiert wird. Damit setzte sich eine neue Sichtweise durch: Armut wird nicht mehr – wie noch in den 60er und 70er Jahren – als marginalisierte Lebenslage einer kleinen Randgruppe verstanden, sondern als »relatives Maß« der Teilhabe an gesellschaftlichem Wohlstand. Dieses Minimum wird als prozentualer Abstand zum Median<sup>1</sup> des gewichteten durchschnittlichen Haushaltseinkommens eines Landes konzeptualisiert. Als arm gelten dann Personen, die weniger als 50 % des Medians aller jährlich berechneten Haushaltsnettoeinkommen, gewichtet mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Mitglieder, erzielen. Die Verwendung einer solchen Äquivalenzskala beruht im wesentlichen auf drei Annahmen: Erstens wird unterstellt, daß alle Haushaltsmitglieder ihre individuell erzielten Einkommen in einen gemeinsamen Pool einbringen, also keine sogenannten Vorbehalts-einkommen existieren. In einem umfassenden Sinn wird also davon ausgegangen, daß in Familien »geteilt wird« und daß die Mitglieder »füreinander da sind«. Zweitens wird angenommen, daß jedes im Haushalt lebende Mitglied das gleiche Wohlstandsniveau erreicht. Drittens liegt dem Berechnungsmodus die Annahme zugrunde, daß bei gemeinsamem Wirtschaften in einem Haushalt Einsparungen entstehen, der Verbrauch der Mitglieder des Haushaltes folglich gewichtet werden sollte und Kinder im besonderen geringere Bedürfnisse als Erwachsene haben. Durch Verwendung unterschiedlicher Gewichte pro Kopf der Haushaltsmitglieder wird das erzielte Haushaltsnettoeinkommen zu einem gewichteten Pro-Kopf-Nettoeinkommen: Der Haushaltsvorstand bekommt einen Wert von 1 zugewiesen, jede weitere im Haushalt lebende Person, die älter als 16 Jahre ist, den Wert 0,8 und jedes Kind, das jünger als 17 Jahre ist, den Wert 0,5. Das damit erreichte Netto-Äquivalenzeinkommen wird dann als Indikator der Wohlstandsposition einer Person bezeichnet.

Schaubild 1: Definition von Armut, prekärem und gesichertem Wohlstand



Soviel zur Definition von Armut. Die Einschätzung des Ausmaßes von Armut muß aber solange unvollständig und mit Ungenauigkeiten behaftet bleiben, solange die Analysen nur querschnittsbezogen mit amtlichen Daten durchgeführt werden. Die Zu- und Abgänge in und aus Armutslagen sowie die Dauer von Armutsphasen bleiben bei diesen Analysen völlig unberücksichtigt. Armutslagen sind aber nicht von vornherein zeitlich persistent: Befunde der dynamischen Armutsforschung zeigen, daß die Beurteilung des Ausmaßes derjenigen, deren Lebenslage als arm einzustufen ist, deutlich von der gewählten Armutsgrenze abhängt. Geht man von einer 40 %-Armutsschwelle aus, so waren im Zeitraum 1984-89 15 % der Bevölkerung mindestens einmal arm. Bei der 50 %-Armutsgrenze waren dies ca. 27 % und bei einer 60 %-Grenze sogar 41 %. Für den Zeitraum 1990 bis 1995 gelten ähnliche Befunde: 12,1 % bei der 40 %-Schwelle, 22,9 % bei der 50 %- und 36,2 % bei der 60 %-Schwelle (Bundeszentrale für politische Bildung 1998, S. 521). So gesehen läßt sich sagen, daß nur ein kleiner Teil der Bevölkerung nach dem Kriterium der 40 %-Armutsgrenze als arm zu bezeichnen ist, daß aber – auch nach diesem Maßstab – durchaus ein beträchtlicher Teil in die Nähe von Armutslagen gerät. Befunde für den Beginn der 90er Jahre belegen aber auch, daß der Anteil derjenigen, die den Status der Armut wieder verlassen, doch recht groß ist. So gelangen 42 % nach einem Jahr wieder aus der Armut heraus, und nach weiteren vier Jahren haben dann nochmals ca. 50 % die Armutsgrenze hinter sich gelassen (Krause 1994, S. 193). Nach ca. acht bis neun Jahren haben also mehr als 90 % der als ehemals arm zu bezeichnenden Personen diese Lebenslage wieder verlassen. Ähnliche Befunde zeigt auch eine Studie, die in Bremen durchgeführt wurde. Leibfried et al. (1995) weisen darauf hin, daß 64 % der Sozialhilfeempfänger in Bremen nur in einem Zeitraum von ein bis drei Jahren Sozialhilfe bezogen. Nur die wenigsten Familien waren kontinuierlich länger als fünf Jahre arm. Obwohl also eine hohe Mobilität aus Armutslagen heraus besteht, kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, daß das Verlassen von Armutslagen den Wechsel in eine gesicherte Einkommenssituation bedeutet.

Vielmehr zeigen Mobilitätsstudien, daß in der Regel Sprünge über mehrere Einkommensgruppen nur äußerst selten zu beobachten sind (Müller/Frick 1997). Wenn also beispielsweise Familien und deren Kinder die Gruppe der Armen verlassen, so steigt ihr Einkommen häufig nur geringfügig an. Ein »Aufstieg« vollzieht sich oftmals nur in finanziell prekäre Bereiche von Erwerbstätigkeit, in denen ein permanentes Abstiegsrisiko bestehen bleibt. Hübinger (1996, S. 222) charakterisiert diese Lebenssituation mit den Worten: » ... die Lebenslage großer Anteile der Bevölkerung, die nach den bisher als üblich geltenden Maßstäben zwar nicht als arm gelten, aber im unteren Wohlstandsspektrum angesiedelt sind, unterscheidet sich in vielen Bereichen nicht wesentlich von der Lebenslage großer Teile der Armen.« Von daher ist es sinnvoll, nicht nur von Armutslagen zu sprechen, sondern auch von »prekären Wohlstandslagen«, die dadurch gekennzeichnet sind, daß nur geringfügig mehr als 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens zur Verfügung steht.

Dieser kurze Abriss der gegenwärtigen Diskussion um die Definition der Armutspopulation sowie der Hinweis auf Auf- und Abstiege verdeutlichen, daß Armut kein randständiges Minderheitenphänomen ist. Das Leben in Armutslagen ist zwar nur für kleine Bevölkerungskreise von langfristiger, über Jahre anhaltender Dauer; große Teile der Bevölkerung jedoch kommen für einen kurzen Zeitraum immer wieder in die Nähe von Armutslagen: Von Armut kurzfristig betroffen sind also mehr Personen, als die jährlichen Sozialhilfestatistiken ausweisen.

Armut von Kindern: Ausmaß und Dynamik

Zwei Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit trugen dazu bei, daß Kinder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit von Armutsdebatten rückten. Zum einen wurde festgestellt, daß sich in den letzten Jahren eine markante Verschiebung der von ökonomischer Deprivation betroffenen Altersgruppen vollzogen hat, zum anderen finden die Lebensbedingungen von Kindern generell mehr Beachtung:

Nach der Altersarmut der sechziger und siebziger Jahre sind in den achtziger und neunziger Jahren zusehends Kinder mit Armut konfrontiert. Gegenwärtig sind mehr Kinder als ältere Erwachsene von Armut betroffen. So stieg in den alten Bundesländern der Anteil der Kinder, die in relativer Armut leben, zwischen 1989 und 1995 um 23 % von 12 % auf schließlich 15,7 % aller Kinder (Strengmann-Kuhn 1997). In Ostdeutschland ist der Anstieg im selben Zeitraum drastischer ausgefallen: von 4,7 % im Jahre 1990 auf 14,2 % im Jahre 1995 (Joos/Meyer 1998, S. 27). Differentielle Befunde nach Familienstrukturen belegen, daß besonders Kinder aus Ein- elternfamilien ein hohes Armutsrisiko aufweisen. So wurde in den alten Bundesländern für die Jahre 1988/ 90 und 1994 nachgewiesen, daß jeweils ein Drittel der Kinder aus diesen Familien zu beiden Zeitpunkten in Armut lebten. In den neuen Bundesländern hingegen wuchs der Anteil um mehr als 100 %, von 13 % im Jahre 1990 auf 29 % im Jahre 1994. Indessen befinden sich Kinder in Familien mit beiden Eltern deutlich seltener in Armutslagen. Eine zweite »Risikogruppe« stellen Kinder aus kinderreichen Familien – in den alten und den neuen Bundesländern gleichermaßen – dar: Jedes zweite Kind, das in Familien mit zwei oder mehr Geschwistern lebt, befindet sich unter der Armutsgrenze (Joos/Meyer 1998, S. 30). Berücksichtigt man ferner die Häufigkeit von Armutsphasen, so wird ersichtlich, daß der Anteil der in einem Jahr in Armut lebenden Familien und deren Kinder um ein vielfaches höher ist als die jeweils auf ein Kalenderjahr berechnete durchschnittliche Armutsquote. Beispielsweise betrug die Armutsquote vom Ende der 80er bis zum Beginn der 90er Jahre ca. 7 bis 9 %. Im Jahr 1991 waren es exakt 9,7 %. Berechnungen zeigen jedoch, daß im selben Zeitraum (1984-1990) ein Viertel der Bevölkerung mindestens einmal pro Jahr als arm galt (Krause 1994, S. 192). Die sich seit Mitte der 80er Jahre etablierende Sozialberichterstattung trug dazu bei, Kinder als Individuen mit Rechten und Pflichten anzusehen und nicht ausschließlich unter den Bedingungen der Familienverhältnisse, in denen sie leben – wie dies beispielsweise noch in den 70er Jahren im Rahmen der Sozialisationsforschung der Fall war. Kinder gelten als eine eigenständige Bevölkerungsgruppe, an der nicht nur im Hinblick auf ihr aktuelles Wohlbefinden und ihre derzeitigen Lebenschancen, sondern auch wegen ihrer zukünftigen Beiträge zur Integration der Gesellschaft ein öffentliches Interesse besteht.

Zusammenfassend ist also davon auszugehen, daß Kinder gegenwärtig relativ stark von Armut betroffen sind. Da in der Ungleichheitsforschung und auch in den sozialpolitischen Handlungsmaximen Einkommensarmut als ein vordringlich zu bewältigendes Problem angesehen wird, muß auch die Armut von Kindern als eine massive Beeinträchtigung der Handlungsspielräume und Lebenschancen sowie der Teilhabe an sozialen, kulturellen und ökonomischen Gelegenheiten gesehen werden. Armut als relatives Maß der Wohlstandsteilhabe hat dann sowohl kurzfristige als auch langfristige Auswirkungen auf die Lebenssituation von Kindern.

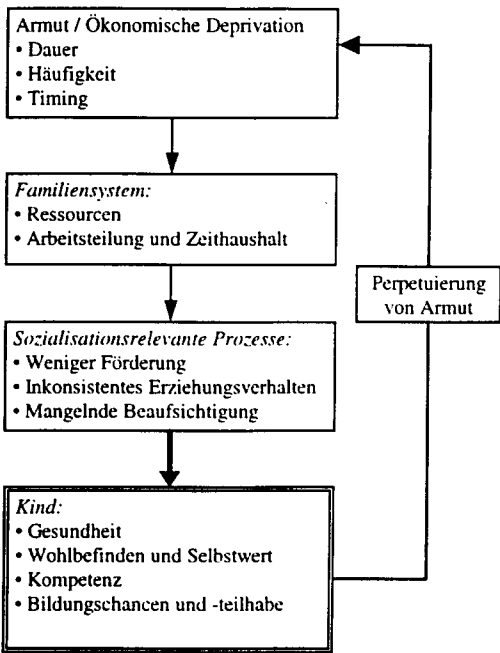
## Die Folgen von Armut im Kindesalter

### Ein sozialisationstheoretischer Rahmen

Es bietet sich an, die Forschungsfrage nach den Konsequenzen von im Kindesalter erlebter Armut in einen übergreifenden sozialisationstheoretischen Rahmen einzubetten. Denn bisher ist für Deutschland offen, ob erlebte Armut im Kindesalter langfristige Folgen für den Lebensverlauf und die Lebenschancen – verstanden als Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand – hat. Armutslagen lassen sich ferner als besondere Ausprägungen familialer Ökologien verstehen. Eingeschränkte ökonomische Ressourcen »wirken« also, indem sie Familien als Systeme betreffen und dort unterschiedliche Anpassungsreaktionen provozieren: Armut reduziert das Anregungspotential von Familie als Sozialisationsumwelt in physischer wie auch in sozialer Hinsicht. Neben der offensichtlichen Beeinträchtigung der Bereitstellung angemessener Lernmaterialien sowie von Spielzeug und der gemeinsamen Teilnahme an kulturellen Aktivitäten sind zusätzliche psychische Folgen der Einkommenseinbußen im familiären Rollen- und Zeithaushalt zu vermuten. Diese schlagen sich in elterlichen Reaktionen nieder, die von der Ebene gestörter Partnerschaften auf die Erziehung übergreifen und beispielsweise in inkonsistente Erziehungsstile einmünden.

Ferner ist in Rechnung zu stellen, daß die Dauer der Armut, die Häufigkeit von Armutsepisoden im Lebensverlauf sowie der Eintritt von Armut einen komplexen Zusammenhang bilden, in dem Armut höchst unterschiedlich zutage treten kann. Wie zu zeigen sein wird, gibt es Konstellationen, in denen sich Reduktionen des Einkommens der Eltern besonders nachhaltig auswirken. Schließlich müssen unterschiedliche bereichsspezi-

Schaubild 2: Armut und Sozialisation





fische Folgen von Armut diskutiert werden. Zur Strukturierung des Forschungsfeldes schlagen wir daher zusammenfassend folgende schematische Übersicht vor (vgl. Walper 1997):

## **Das Spektrum kurz- und langfristiger Konsequenzen**

### *Gesundheit*

Am augenfälligsten sind Beeinträchtigungen der physischen Gesundheit. Daten des Gesundheitssurveys bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 bis 16 Jahren belegen, daß diejenigen 5 %, die zur untersten Gruppe der sozio-ökonomischen Lage gehören, häufiger über Kopfschmerzen klagen, sich öfter schlecht fühlen und ihren Gesundheitszustand schlechter einschätzen als Gruppen mit besseren sozio-ökonomischen Ausgangsvoraussetzungen (Klocke 1996). Zum einen dürfte das Ernährungsverhalten eine Rolle spielen: Die niedrigere Qualität der Ernährung – etwa weniger Obst und Vollkornbrot, hingegen mehr Chips und Pommes Frites – führt zur Verschlechterung des Gesundheitsstatus. Zum anderen sind mehrere Verhaltensaspekte anzuführen. Zu den direkt gesundheitsbezogenen Verhaltenseinschränkungen, wie bspw. seltener die Zähne zu putzen, kommen indirekte hinzu: Das geringere Ausmaß an sportlicher Betätigung – verglichen mit den sozio-ökonomisch besser gestellten Kindern und Jugendlichen – führt nicht nur unmittelbar zu Einschränkungen im Wohlbefinden, sondern ist auch mit Blick auf den weiteren Lebensverlauf dieser Kinder als negativ zu bewerten. Sportliche Tätigkeiten können dazu dienen, Streß in Beruf und Familie abzufedern. In dem Maße, wie der Sport zu einem der wichtigsten Aktivitätsfelder moderner Kindheit geworden ist, wird das Ausmaß an möglicher Beeinträchtigung in doppelter Hinsicht deutlich.

### *Wohlbefinden und Selbstwert*

Soziale Vergleiche und Selbsteinordnungen anhand nicht mehr verfügbarer Konsum- und Statusgüter führen häufig zu Beeinträchtigungen des Selbstwertgefühls, die ihrerseits weitere negative Prozesse in Gang setzen. Entsprechende illustrative Belege liefert Rössel (1998, S. 92) anhand der Analyse von Schüleraufsätzen. So schreibt beispielsweise ein Kind: »Man hat Angst, nicht mehr dazugehören, wenn man nicht eine Levis oder einen Homeboy-Pulli trägt, dabei sind solche Sachen gar nicht wichtig, aber da jeder das Zeug anhat, will man es natürlich auch.«

### *Kompetenz*

Nachgewiesen werden konnten ferner Einschränkungen der kognitiven und sozialen Kompetenz der Kinder. Mehrere amerikanische Längsschnittstudien belegen signifikante Einbußen in standardisierten Tests der allgemeinen Intelligenz, der Sprachfähigkeit und der Schulleistungen. Dabei erwies sich vor allem die Dauer der Armut als bedeutsamer Faktor für das Ausmaß der kognitiven Einschränkungen (Brooks-Gunn/Duncan 1997, S. 61). Konkret heißt dies, daß mit jedem zusätzlichen Jahr in ungesicherten finanziellen Verhältnissen sich der Abstand zum Durchschnitt der Kinder-

population – gemessen in IQ-Punkten – weiter vergrößert und immer schwerer zu kompensieren ist.

### *Bildungschancen und -teilhabe:*

#### *Langfristige Konsequenzen von Armut*

Obwohl Armut von vielen Familien zeitlich begrenzt erlebt wird, stellt sich die Frage, ob diese Lebenslage neben den kurzfristigen auch langfristige Auswirkungen auf die Lebenschancen der Kinder hat. Diese Thematik gewinnt vor allem an Bedeutung vor dem Hintergrund der Kontroverse zwischen »Individualisierungs- und Ungleichheitstheoretikern« (Geißler 1996). Während erstere auf eine größer gewordene Anzahl an Aufstiegs- und Qualifikationsmöglichkeiten infolge der Bildungs- und Wohlfahrtsentwicklung verweisen, pochen letztere auf die starke Prägekraft des sozio-ökonomischen Status für die individuelle Bildungs- und Berufsqualifikation. In dem damit aufgezeigten Spannungsfeld zwischen alten Ungleichheiten und neuen Beweglichkeiten in der Sozialstruktur sind die folgenden Analysen der langfristigen Konsequenzen ökonomischer Deprivationen soziologisch zu verorten.

## **Konsequenzen von Armut für die Schullaufbahn: ein Forschungsbeispiel**

### *Die Bedeutung »sensibler Phasen« im Rahmen des deutschen Bildungssystems*

Im folgenden wird den Konsequenzen von im Kindesalter erlebter Armut für die langfristige schulische Bildungsqualifikation in Westdeutschland nachgegangen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wieweit sich Kinder, die im Zeitraum von 1985 bis 1996 mindestens einmal in Armut oder prekärem Wohlstand lebten, aufgrund der ökonomischen Deprivation ihrer Eltern durch eine schlechtere schulische und berufliche Qualifikation auszeichnen. Anders gefragt: Überträgt sich Armut von der Eltern- auf die Kindergeneration (BMFSFJ 1998)? Dazu wird anhand einer Längsschnittbetrachtung mit Daten des sozio-ökonomischen Panels der Bildungsverlauf von Kindern und Jugendlichen aus den alten Bundesländern bis zum Abschluß der 10. Schulklasse nachgezeichnet. Das Augenmerk gilt dabei der Abhängigkeit der Übergangsmuster von unterschiedlichen Einkommenslagen – vom Grundschulbereich in den Sekundarbereich I und dann in den Sekundarbereich II. Von Interesse ist in erster Linie, ob Kinder durch Armut oder prekäre Wohlstandsverhältnisse an diesen Nahtstellen derart beeinträchtigt werden, daß sie eine merklich schlechtere Chance haben, eine weiterführende Schul- oder Berufslaufbahn einzuschlagen, als der Durchschnitt aller Kinder.

Für das mehrgliedrige Bildungssystem der Bundesrepublik sind Überschaubarkeit wie auch eine ausgeprägte Strukturiertheit (Shavit/Müller 1998) charakteristisch. Zeugnisse und Zertifikate gelten als Voraussetzung für den Eintritt in eine höhere Stufe. Durch die getrennten Lehrpläne, die unterschiedlichen Schulkulturen sowie die bereits sehr früh einsetzenden unterschiedlichen Leistungsanforderungen wirkt das System extrem her-

metisch. So ist es kaum möglich, ohne großen Aufwand zwischen den drei Schultypen zu wechseln. Wegen der zeitlich begrenzten Wechselmöglichkeiten besteht die Bildungskarriere eines Kindes also aus »sensiblen« und »weniger sensiblen« Phasen (Blossfeld 1988). Innerhalb des deutschen Schulsystems lassen sich zwei zentrale »Weichenstellungen« ausmachen. Zum einen stellt der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Sekundarstufe I eine »sensible Phase« dar. Diese Phase ist zeitlich sehr eng umrissen, der Wechsel muß normalerweise innerhalb von zwei Jahren vollzogen werden. Eine zweite »sensible Phase« markiert der Übergang in den Sekundarbereich II im Alter von ca. 15 Jahren nach dem Absolvieren der 10. Klasse der Hauptschule, Realschule oder des Gymnasiums. Beide Phasen sind dadurch gekennzeichnet, daß Entscheidungen mit großer Tragweite für den gesamten weiteren Lebensverlauf des Kindes getroffen werden. Daß die geringe horizontale Durchlässigkeit die Chancen des Wechsels markant einschränkt, zeigen Bellenberg/Klemm (1998) für das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Nach ihren Auswertungen gelingt es in der Sekundarstufe I nur 2 % der Realschüler, den Schulwechsel auf das Gymnasium zu vollziehen. Über 90 % der Schüler verlassen den eingeschlagenen Bildungsweg nicht mehr. Wenn gewechselt wird, dann überwiegend nach unten. Kombiniert man diese bildungssoziologischen Befunde mit den Erkenntnissen über die Kinderarmut, dann läßt sich eine Wechselwirkung der folgenden Art postulieren: Das zeitliche Zusammentreffen der institutionell vorgegebenen »sensiblen Phasen« mit finanziell angespannten familialen Lebenslagen kann zu einer erheblichen Bildungsbenachteiligung von Kindern führen. Langfristige Konsequenzen ergeben sich dann, wenn die Eltern zugunsten einer kürzeren Bildungskarriere des Kindes mit rascher Einmündung in das Erwerbsleben entscheiden. Es ist also davon auszugehen, daß Armutsphasen gerade in den Zeitfenstern, in denen Kinder einen Wechsel in eine weiterführende Schule zu meistern haben, einen besonders negativen und nachhaltigen Einfluß ausüben.

Das Ausmaß von Armut im Schulverlauf

Die Darstellung der empirischen Befunde erfolgt durch eine deskriptive Beschreibung der in Armut oder prekären Lebenslagen lebenden Kinder bei den Übergängen in den Sekundarbereich I und II <sup>2</sup>. Beginnen wir die Analyse mit der Beschreibung des Ausmaßes von Armut und prekären Lebenslagen in den Zeiträumen des Wechsels in eine weiterführende Schule bzw. weiterführende berufliche Ausbildung. Aus Tabelle 2 wird ersichtlich, daß ca. 30 bis 33 % der Kinder jeweils beim ersten wie auch beim zweiten Wechsel in Armut oder prekärem Wohlstand leben. Betrachten wir hingegen nur den zweiten Wechsel, so differenziert sich das Bild: Von denjenigen, die sich in der Hauptschule befinden, leben beim Abgang von der Hauptschule nur geringfügig mehr als die Hälfte in gesicherten Lebenslagen.

Von denjenigen, die sich in der Realschule oder auf dem Gymnasium befinden und sich entscheiden müssen, ob sie den Weg in die gymnasiale Oberstufe einschlagen, leben hingegen nur ca. 20 % in ungesicherten finanziellen Lagen: 8 % in Armut und nahezu doppelt so viele in prekären Lebenslagen. Die querschnittbezogene Betrachtung der von Armut und prekärem Wohlstand betroffenen Kinder im Jahre des Wechsels auf eine weiterführende Schule oder in eine berufliche Ausbildung ergibt aber nur ein lückenhaftes Bild, weil die Dynamik der sich in finanziell unsicheren Lebenslagen befindenden Familien nicht berücksichtigt wird. Erweitert man hingegen das Blickfeld auf Zeiträume, beispielsweise die vier bis fünf Jahre von der Einschulung bis zum Wechsel in den Sekundarbereich I, dann ergibt sich, daß nahezu jedes zweite Kind (47 %) mindestens einmal in Armut oder prekärem Wohlstand lebte (vgl. Tabelle 2).

Bei denjenigen Kindern, die nach dem ersten Übergang auf die Hauptschule wechselten, steigt der Anteil derjenigen, die sich in armen oder prekären Lebenslagen befinden, auf ca. 65 %. Kinder, die nach dem ersten Wechsel in die Realschule oder auf das Gymnasium übertreten, erfahren hingegen nur zu knapp 40 % eine

Tabelle 1: Kinder, die zwischen 1985 und 1995 in Armut oder prekären Lebenslagen beim Wechsel in den Sekundarbereich I oder II leben (Spaltenprozente)<sup>3</sup>

	Wirtschaftliche Lage exakt zum Zeitpunkt der Wechsel			
	Wechsel in den Sek.-bereich I	Wechsel in den Sek.-bereich II		
		Insgesamt	Hauptschule	Realschule/Gym
Armut	10	14	20	8
Prekäre Lebenslage	20	19	24	15
Gesicherte Lebenslage	70	67	56	76
N	921	1195	527	668

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel, Welle (1-12), 1984-1995, eigene Berechnungen

ungesicherte Lebenslage. Sehen wir uns den gesamten Zeitraum von der Einschulung bis zum Verlassen der Hauptschule oder bis zum Wechsel in die gymnasiale Oberstufe an, so deutet sich eine ähnliche Differenzierung an. Während nahezu 80 % der Hauptschüler bis zum Verlassen der Schule mindestens einmal eine ungesicherte Lebenslage durchlaufen, ist dies nicht einmal bei jedem zweiten Schüler auf der Realschule oder auf dem Gymnasium der Fall. Es scheint also eine hohe Selektivität von in ungesicherten Lagen lebenden Kindern und deren Familien bereits beim Übergang in die Sekundarstufe I zu geben. Dies ist ein gewichtiges Indiz dafür, daß diejenigen Kinder, die einmal eine ungesicherte Lage erlebten, bereits im Alter von zehn Jahren von einer »Vorentscheidung« in bezug auf ihren gesamten schulischen und beruflichen Bildungsgang betroffen sind. Legt man die Befunde von Köhler (1992) zugrunde, so ist die hohe Selektivität des Bildungswesens schon in dieser Lebensphase des Kindes nicht verwunderlich, denn der überwiegende Teil der Schüler, die in die Hauptschule wechseln, stammt aus einem Elternhaus, in dem zu 56 % der Vater als Arbeiter ein durchschnittlich niedriges Einkommen erwirtschaftet.

Armut und Schulwechsel in den sensiblen Phasen der Schullaufbahn

Um zu klären, ob sich Armut oder eine prekäre Lebenslage negativ auf die Schullaufbahn der Kinder auswirken, haben wir die Übergangswahrscheinlichkeiten, getrennt nach Jungen und Mädchen, auf die im Anschluß an einen Wechsel jeweils niedrigste Bildungsstufe dargestellt und in Beziehung zur finanziellen Lage des Elternhauses gesetzt. Betrachten wir im folgenden zuerst den Wechsel von der Grundschule in den Sekundarbereich I für Jungen und für Mädchen (Tabelle 3).

Anhand dieser Analyse werden erste Benachteiligungen sichtbar. Während ca. 56 % (100-44) der Jungen, die während der ersten vier Schuljahre in gesicherten Verhältnissen leben, in die Realschule oder das Gymnasium wechseln, sind es bei den in Armut lebenden nur 36 % (100-64). Sehen wir uns die Übertrittsquoten der Mädchen an, so zeigt sich ein massiver Unterschied: Während bei jenen, die in Elternhäusern mit gesicherten finanziellen Verhältnissen aufwachsen, nur 33 % auf die Hauptschule überwechseln, sind es bei denen, die in Armut leben, ca. 80 %. Halten wir an dieser Stelle also eine ungleich stärkere Auswirkung von Armut auf das Übertrittsverhalten von Mädchen beim Wechsel

Tabelle 2: Kinder, die zwischen 1985 und 1995 in Armut oder prekären Lebenslagen in Zeiträumen vor und beim Wechsel in den Sekundarbereich I oder II leben

	Wirtschaftliche Lage bestimmter Zeiträume (mind. 1mal aufgetreten)				
	Einschulung bis erster Wechsel	Erster bis zwei- ter Wechsel: Hauptschule	Erster bis zweiter Wechsel: Realschule/Gym	Einschulung bis zweiter Wechsel: Hauptschule	Einschulung bis zweiter Wechsel: Realschule/Gym
Armut I	23	37	19	48	24
Prekäre Lebenslage II	40	53	33	68	42
Ungesicherte Lebenslage I+II	47	66	39	76	46
N	921	527	668	139	217

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel, Welle (1-12), 1984-1995, eigene Berechnungen

Tabelle 3: Übergangswahrscheinlichkeit beim Wechsel in den Sekundarbereich I und II (Abstromprozente)

	Gesicherte Lebenslage		Prekäre Lebenslage		In Armut lebend	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Grundschule – Hauptschule	44	33	58	56	64	80
Hauptschule - Keine Lehre	6	15	11	19	17	20
10. Klasse RS/Gym. – Lehre	41	49	63	61	44	58
10. Klasse RS/Gym. - Keine Lehre	2	2	-	4	8	3

Legende:RS = Realschule, Gym. = Gymnasium

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel, Welle (1-12), 1984-1995, eigene Berechnungen

Lesehilfe: Von Jungen, die in Armut leben und sich beim Wechsel von der Grundschule auf die Sekundarstufe I befinden, gehen 64 Prozent auf die Hauptschule und nur 36 Prozent besuchen die Realschule oder das Gymnasium (100-63).

in den Sekundarbereich I fest. Aber nicht nur arme Kinder sind benachteiligt: Auch diejenigen, die in prekärer Wohlstand leben, wechseln in einem auffallend geringeren Ausmaß auf weiterführende Schulen. Zwar fällt die Benachteiligung gegenüber den in gesicherten Verhältnissen aufwachsenden Altersgenossen nicht so markant aus. Immerhin steigt aber der Anteil an Jungen, die nicht auf eine Realschule oder das Gymnasium wechseln, um 32 % und derjenige der Mädchen um 70 %<sup>4</sup>. Beim zweiten Übergang von der Hauptschule in eine berufliche Ausbildung setzt sich die Chanceneinschränkung in Folge der deprivierten ökonomischen Lebenslage vornehmlich für Jungen fort. Von denjenigen, die beim Verlassen der Hauptschule in gesicherten Verhältnissen leben, schließen 94 % eine berufliche Ausbildung an. Nur ca. 6 % beginnen eine berufliche Tätigkeit als Ungelernte. Demgegenüber nehmen 17 % der in Armut lebenden Hauptschulabgänger eine ungelernte Tätigkeit auf. Bei Mädchen wirkt sich die finanzielle Situation des Elternhauses hingegen kaum aus.

Konzentrieren wir uns im folgenden auf den Übergang der Realschüler und Gymnasiasten nach Abschluß der 10. Klasse auf die gymnasiale Oberstufe, in das duale Ausbildungssystem oder in eine Berufstätigkeit. Jungen, die in gesicherten finanziellen Lagen leben, wechseln zu 41 % in das duale System und absolvieren eine Lehre. 57 % treten in die gymnasiale Oberstufe über. Aber auch prekäre Lebenslagen wirken sich negativ aus. Auffallend ist der hohe Anteil derjenigen, die eine Lehre absolvieren. Er liegt bei ca. 63 %. Dies bedeutet umgekehrt, daß nur ca. 37 % auf die gymnasiale Oberstufe wechseln.

Es zeigt sich, daß Mädchen schon sehr früh in ihrem Leben, im Alter von ca. 10 bis 12 Jahren, im Falle einer finanziell prekären Einkommens- oder Armutslage der Eltern eine Kanalisierung auf das Hauptschulniveau erfahren. Sind sie allerdings auf der Hauptschule, so schließen ungefähr 80 %, ob sie in Armut leben oder nicht, eine berufliche Ausbildung an. Wechseln sie nach der Grundschule auf die Realschule oder das Gymnasium und kommen dann in eine Armutslage, zeigt sich wiederum dasselbe Bild: Der weiterführende Bildungsgang zum Abitur wird in geringerem Maße eingeschlagen als derjenige in eine berufliche Ausbildung. Dieser Befund kann als Unterstützung der These angesehen werden, daß selbst noch in den 80er Jahren markante geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf die Wahl der schulischen Ausbildungsqualifikation bestehen. So mag bei Eltern die Überlegung dominieren, daß die Wahl einer Realschule und einer beruflichen Ausbildung für Mädchen ausreichend ist, da ja noch eine zweite Aufstiegschance durch eine Heirat besteht. Der Bildungserwerb als unbedingt notwendige Voraussetzung für eine mögliche Berufskarriere wird für Mädchen in ungesicherten Lebenslagen auffallend weniger angestrebt als für Jungen. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß Mädchen, die in gesicherten finanziellen Lagen leben, eine weitaus höhere Wahrscheinlichkeit haben, den Bildungsverlauf in die gymnasiale Oberstufe einzuschlagen.

Bei Jungen stellt sich die Lage hingegen anders dar. Sie sind in geringerem Maße als Mädchen davon be-

troffen, aufgrund prekärer Lebenslagen auf die Hauptschule zu wechseln, wenngleich auch bei ihnen der Anteil derer steigt, die deswegen keine weiterführende Schule besuchen. Ferner ist auffallend, daß Jungen generell mit weitaus größerer Wahrscheinlichkeit als Mädchen nach dem Verlassen der Schule eine Erwerbstätigkeit als Ungelernte aufnehmen. Weitaus weniger als Mädchen beginnen sie nach dem schulischen Abschluß eine Berufsausbildung und nehmen zu einem weitaus höheren Anteil sofort eine Erwerbstätigkeit auf. Dies führt zu einer langfristigen Benachteiligung. Analysen qualifikationsspezifischer Arbeitslosenquoten zeigen, daß gerade männliche Jugendliche ohne Berufsausbildung überproportional häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind. So war beispielsweise 1991 eine Arbeitslosenquote aller Männer von 5,7 % zu verzeichnen, Ungelernte hingegen hatten aber ein dreimal (15,1 %) so hohes Risiko (IAB 1997, S. 162).

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Investitionen in Kinder bedeuten Investitionen in die gesellschaftliche Zukunft. Vor diesem Hintergrund muß der in den letzten Jahren festgestellte Anstieg des Anteils von in Armut und prekären Einkommenslagen lebenden Kindern Besorgnis erregen. Dies um so mehr, weil die prekäre Einkommenssituation nicht nur die aktuelle Lebenslage von Kindern maßgeblich negativ beeinflußt, sondern auch die langfristigen Lebenschancen der Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand einschränkt. Bildung als Erwerb allgemeiner Kenntnisse sowie spezifischer fachlicher Qualifikationen stellt eine Voraussetzung des Aufbaus von Selbstwert und Kompetenzen dar. Das in der Bundesrepublik bestehende dreigliedrige Schulsystem generiert nun aber Selektions- und Filterprozesse, welche sich in der nachteiligen Kanalisierung der Schullaufbahnen von Kindern und Jugendlichen niederschlägt, die auch nur kurzfristig eine Armutsperiode erleben. So gesehen kommt es dazu, daß die Armut der Eltern sich in den langfristigen Wohlschancen der Kinder niederschlägt: Armut wird der nächsten Generation »vererbt«.

Dies bedeutet allerdings nicht, daß Bildungslaufbahnen völlig abgebrochen werden. Armut und prekäre Einkommensverhältnisse führen häufig zu einer Beschränkung auf den Erwerb niedriger schulischer und beruflicher Qualifikationen. Wir interpretieren dies als eine Strategie der Eltern mit dem Ziel, eine frühere Erwerbsbeteiligung des Kindes zu bewerkstelligen.

In Bezug auf die Struktur des Schulsystems ist anzumerken, daß durch die Dreiteilung und die geringe Durchlässigkeit für die Kinder eine Situation entsteht, in der sie die erfahrene Kanalisierung auf eine qualifikatorisch niedrige Schullaufbahn nur schwer wettmachen können. In einem weniger starr segregierenden Schulsystem, das nicht zwei oder drei sensible, mit großen Folgewirkungen behaftete Gelenkstellen aufwiese, würde eine temporäre Armutsphase der Eltern möglicherweise geringere, vielleicht sogar gar keine benachteiligende Wirkung haben. Diese Hypothese ließe sich allerdings nur in einem internationalen Vergleich

prüfen, in welchem die unterschiedlichen Bildungssysteme nach dem Grad ihrer Segregation variiert werden können.

## Anmerkungen

- 1 Der Median ist ein statistisches Maß der zentralen Tendenz, das dadurch charakterisiert ist, daß jeweils mindestens 50 % der Beobachtungen einen Wert größer oder gleich bzw. kleiner oder gleich dem Median annehmen.
- 2 Die inferenzstatistischen Überprüfungen mittels logistischer Regressionsverfahren sind in Lauterbach/Lange (1998) dokumentiert.
- 3 Bei allen Prozentangaben, die auf eigenen Analysen beruhen, wurden auf ganze Zahlen gerundete Werte dokumentiert.
- 4 Dieser Wert berechnet sich als Differenz der Angaben von gesicherter und prekärer Lage für beide Geschlechter und der anschließenden Prozentsatzberechnung bezogen auf die Angaben zur gesicherten Lage. Beispiel für Jungen:  $[(58-44)/44]:100 = 38 \%$ .

## Literatur

- Bellenberg, Gabriele / Klemm, Klaus:** Von der Einschulung bis zum Abitur. Zur Rekonstruktion von Schullaufbahnen in Nordrhein-Westfalen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 1, 1998, 4, S. 577-597
- Blossfeld, Hans-Peter:** Sensible Phasen im Bildungsverlauf. In: Zeitschrift für Pädagogik 13, 1988, 1, S. 45-63
- Bohle, Hans Hartwig:** Armut trotz Wohlstand. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt/Main 1997, S. 118-155
- Brooks-Gunn, Jeanne / Duncan, Greg J.:** The Effects of Poverty. In: The Future of Children 7, 1997, 2, S. 55-71
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ):** Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bonn 1998
- Bundeszentrale für politische Bildung:** Datenreport 1997. Bonn 1998
- Geißler, Rainer:** Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, 1996, 2, S. 319-339
- Hauser, Richard:** Vergleichende Analyse der Einkommensverteilung und der Einkommensarmut in den alten und neuen Bundesländern 1990 bis 1995. In: Becker, Irene / Hauser, Richard (Hrsg.): Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft. Frankfurt/Main 1997, S. 63-82
- Hübinger, Werner:** Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit. Freiburg 1996
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, IAB (Hrsg.):** Zahlenfibel. Ergebnisse der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Tabellen. Nürnberg 1997
- Joos, Magdalena / Meyer, Wolfgang:** Die Entwicklung der relativen Einkommensarmut von Kindern in Deutschland 1990 bis 1995. In: Mansel, Jürgen / Neubauer, Georg

(Hrsg.): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen 1998, S. 19-34

- Klocke, Andreas:** Aufwachsen in Armut. Auswirkungen und Bewältigungsformen der Armut im Kindes- und Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16, 1996, 4, S. 390-409
- Köhler, Helmut:** Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik. Zu Stabilität und Wandel der Ungleichheit von Bildungschancen. Berlin 1992
- Krause, Peter:** Zur zeitlichen Dimension von Einkommensarmut. In: Hanesch, Walter / Bordt, Eva-Maria (Hrsg.): Armut in Deutschland. Reinbeck 1994, S. 189-214
- Lauterbach, Wolfgang / Lange, Andreas:** Aufwachsen in materieller Armut und sorgenbelastetem Familienklima. In: Mansel, Jürgen / Neubauer, Georg (Hrsg.): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen 1998, S. 106-128
- Leibfried, Stephan et al.:** Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat. Frankfurt/Main 1995
- Müller, Klaus / Frick, Joachim:** Die Äquivalenzeinkommensmobilität in den neuen und alten Bundesländern 1990 bis 1994. In: Hradil, Stefan / Pankoke, Eckart (Hrsg.): Aufstieg für alle? Opladen 1997, S. 103-155
- Rössel, Dominique:** Armut und Schule. In: Iben, Gerd (Hrsg.): Kindheit und Armut. Analysen und Projekte. Münster 1998, S. 76-100
- Shavit, Yossi / Müller, Walter (Hrsg.):** From School to Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations. Oxford 1998
- Strengmann-Kuhn, Wolfgang:** Erwerbs- und Arbeitsmarktbeteiligung der Armutspopulation in der Bundesrepublik Deutschland. In: Becker, Irene / Hauser, Richard (Hrsg.): Einkommensverteilung und Armut: Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft. Frankfurt/Main 1997, S. 113-135
- Walper, Sabine:** Wenn Kinder arm sind. Familienarmut und ihre Betroffenen. In: Böhnisch, Lothar / Lenz, Karl (Hrsg.): Familien. Eine interdisziplinäre Einführung. Weinheim 1997, S. 265-281